

Václav Žurek

KONVERTITEN RATEN DEM KETZERKÖNIG.
ZWEI VOLKSSPRACHLICHE SCHRIFTEN
FÜR KÖNIG GEORG VON PODIEBRAD

Wisset, dass es in unserem Königreich zweierlei Volk gibt; das eine, das in der Einheit mit der heiligen Kirche steht, und das andere, das dies nicht tut. Beide Parteien sind sehr mächtig. Ihr solltet wissen, dass unser durchlauchtigster König das andere [Volk] zur Einheit mit der heiligen Kirche zu führen gedenkt; wenn ich mir dessen nicht bewusst und sicher wäre, wollte und könnte ich dies nicht vor Euch verkünden.¹

Mit diesen Worten charakterisierte der katholische Kanzler Prokop von Rabstein während des Aufenthalts der böhmischen Gesandtschaft in Rom im Frühjahr 1462 die religiöse und politische Lage im Königreich Böhmen. Die politische Position des böhmischen Königs Georg von Podiebrad (König 1458-1471) war recht prekär.² Er war nicht nur in einer einzigartigen Situation vom böhmischen Herrenadel zum König gewählt worden, nachdem im November 1457 mit Ladislaus Postumus der letzte männliche Nachfahre der Luxemburger und Enkel Kaiser Sigismunds verstorben war, sondern hatte zudem die Herrschaft über ein Königreich angetreten, dessen Bevölkerung dem religiösen Bekenntnis nach quer durch alle Gesellschaftsschichten in zwei Lager gespalten war. Um eine funktionierende politische Gesellschaft im Königreich Böhmen zu garantieren, musste König Georg eine Lösung für das Zusammenleben der Katholiken und Utraquisten finden. Der Utraquist Georg respektierte beide Bekenntnisse und strebte eine friedliche Koexistenz im Königreich an, für die die Regelungen der Basler Kompaktaten von 1436 als Basis dienen sollten.³ Obwohl der König sich um ein Auskommen mit den Utraquisten und den

¹ Patera, Adolf (Hg.): Poselství krále Jiřího do Říma k papeži roku 1462 [Die Gesandtschaft König Georgs nach Rom zum Papst im Jahr 1462]. In: Kalousek, Josef (Hg.): Archiv český čili staré písemné památky české i moravské, sebrané z archivů domácích i cizích. Díl VIII [Das böhmische Archiv oder alte schriftliche böhmische und mährische Denkmäler, zusammengetragen aus heimischen und fremden Archiven. Teil VIII]. Praha 1888, 322-364, hier 325. Im Original: „Vězte, že v našem království jsou dvojí lidé: jedni, kteří prostě jsou v jednotě se svatou církví a druzí, kteří nikoliv. Obě strany jsou velmi mocné. Měl byste vědět, že náš král nejjasnější míní a chce ty druhé k jednotě s církví svatou přivést; kdybych si tím nebyl jistý a vědom, nechtěl bych a ani nemohl toto před vámi praviti.“

² Regierung und Schicksal König Georgs werden in zwei umfangreichen Biografien behandelt: Odložilík, Otakar: The Hussite King. Bohemia in European Affairs 1440-1471. New Brunswick/New Jersey 1965. – Heymann, Frederick G.: George of Bohemia. King of Heretics. Princeton/New Jersey 1965. – Außerdem besonders detailliert in zwei Bänden des unvollendeten, nur bis 1464 geführten Werks von Urbánek, Rudolf: České dějiny III. Věk poděbradský 3, 4 [Böhmische Geschichte III. Das Podiebrader Zeitalter, 3, 4]. Praha 1930, 1962.

³ Dieser mit den Vertretern des Basler Konzils ausgehandelte Kompromiss hatte die bewaff-

Katholiken bemühte, formierte sich Widerstand in Gestalt des vor allem aus katholischen Herren bestehenden Grünberger Bundes. Dieser trat 1465 offen gegen Georg auf und erschwerte es ihm in den letzten Regierungsjahren, die Herrschaft über das Königreich auszuüben.

Auch Georgs Position auf der internationalen Bühne erwies sich aufgrund seiner Konfession und der Toleranz, die er den Utraquisten gegenüber übte, als kompliziert. Besonders der Papst forderte ihn wiederholt dazu auf, zum Katholizismus zu konvertieren. Dieser Druck erreichte 1462, als die Basler Kompaktaten durch einen Erlass Papst Pius' II. aufgehoben und später die Acht gegen den König verhängt wurde, seinen Höhepunkt. Georg wurde als Ketzerkönig geschmäht. Die politische Lage im Königreich Böhmen war jedoch nicht nur wegen der Streitigkeiten zwischen Utraquisten und Katholiken schwierig. Auch der ungarische König Matthias Corvinus, der seit 1468 offen und mit Hilfe des Militärs nach dem böhmischen Thron strebte, bedrohte Georgs Stellung.

Der König sah sich also an mehreren Fronten zugleich unter Druck gesetzt: Durch die Katholiken im Königreich Böhmen und in den Nebenländern, besonders in Schlesien, aber auch durch Kaiser und Papst sowie in den späteren Jahren durch Matthias Corvinus. Sein Stand und die Verhältnisse im Königreich lösten bei den Zeitgenossen ernste Befürchtungen aus, und es verwundert daher nicht, dass mehrere gebildete Persönlichkeiten zur Feder griffen, um dem König Lösungsvorschläge für die Krise zu unterbreiten. Aus der Regierungszeit Georgs von Podiebrad sind zwei Schriften überliefert, deren Autoren mit ihren gesammelten Ratschlägen dem König zu einer besseren Herrschaft verhelfen und ihn dabei unterstützen wollten, die komplizierte Situation, in der sich das Land befand, zu lösen. Die erste Schrift wurde 1462 vom Administrator der Prager Erzdiözese Hilarius von Leitmeritz verfasst, die zweite Abhandlung vollendete der Gelehrte Pavel Židek 1471 in der Endphase von Georgs Regierung.

Die Autoren und ihre Texte waren sich in mancher Hinsicht ähnlich: Beide Ratschläge waren im Vernakular – also in tschechischer Sprache – verfasst und konnten daher potentiell den gesamten Königshof ansprechen. Beide Autoren waren Katholiken, allerdings Konvertiten; beide waren in ihrer Jugend im utraquistischen Umfeld erzogen worden und hatten die Konversion erst im Erwachsenenalter vollzogen, was in der konfessionell gespaltenen Gesellschaft eine wichtige Rolle spielte. Und beide verfügten über eine Hochschulbildung, die sie in Prag, in Italien oder auch an anderen Hochschulen erworben hatten.

Obwohl es sich um recht unterschiedliche Schriften handelt, sollen sie hier gemeinsam vorgestellt und analysiert werden. Ihr Vergleich trägt dazu bei, besser zu verstehen, wie das Amt des Königs wahrgenommen wurde und welche Vorstellungen von guter Herrschaft und einer angemessenen Verwaltung des Königreichs im nachrevolutionären Böhmen existierten.

nete Phase der hussitischen Revolution in Böhmen beendet. Zum Dokument selbst siehe *Šmahel, František: Basilejská kompaktata. Příběh deseti listin* [Die Basler Kompaktaten. Eine Geschichte der zehn Urkunden]. Praha 2011.

Ratschläge für den König

Bei dem ersten Text handelt es sich um den Brief an König Georg von Podiebrad (List králi Jiřímu z Poděbrad)⁴ aus der Feder des Hilarius von Leitmeritz (ca. 1412-1468). Hilarius, einst ein vielversprechender Schüler des führenden Vertreters der utoquistischen Kirche Jan Rokycana, wurde im utoquistischen Glauben erzogen und galt nach dem Studium an der Prager Universität als einer von Rokycanas möglichen Nachfolgern. Daher wurde er an die italienischen Universitäten gesandt, um dort seine Ausbildung abzuschließen und die Priesterweihe zu empfangen. Während seines Studiums der Rechte in Padua und Bologna (1452-1455) übernahm er die katholische Auslegung der Glaubenslehre und entschied sich, zum Katholizismus zu konvertieren. Nach Böhmen zurückgekehrt blieb er nicht an der Universität, sondern wählte die Kanonikerlaufbahn – zunächst im Allerheiligenkapitel auf der Prager Burg, wo er das Amt des Dekans versah, später im Metropolitankapitel der Kathedrale zu St. Veit, der bedeutendsten kirchlichen Institution des Königreichs. Von hier war es nur noch ein kleiner Schritt, bis der ehrgeizige Kleriker in die Verwaltung der katholischen Kirche gelangte, der seit 1421 der Erzbischof fehlte. Dessen Aufgaben in Böhmen wurden von einem Administrator ausgeübt, und Hilarius wurde am 11. April 1462 von Pius II. in dieses Amt berufen – nur zwei Wochen, nachdem derselbe Papst die Basler Kompaktaten von 1436 aufgehoben und für nichtig erklärt hatte.⁵ Der Widerruf des Abkommens, demzufolge die böhmischen Utraquisten als Teil der römischen Kirche galten und ihnen eine den Empfang des Abendmahls unter beiderlei Gestalt einschließende und de jure gleichberechtigte Kirchenpraxis erlaubt war, brachte dem Königreich Böhmen massive Komplikationen. Daher zögerte Hilarius als Oberhaupt der böhmischen Katholiken nicht, einen Brief zu schreiben, in dem er Georg dessen Lage erklärte und ihm – als einzigen möglichen Ausweg – die Konversion und das öffentliche Bekenntnis zur römischen Kirche nahelegte.

Der Konvertit Hilarius war ein eifriger Gegner des Utraquismus und verbrachte einen Großteil der 1460er Jahre damit, gegen führende utoquistische Theologen, besonders den Administrator der utoquistischen Kirche Jan Rokycana, aber auch dessen Nachfolger Václav Koranda d. J., zu polemisieren.⁶ Die Vertrautheit mit dem utoquistischen Milieu, das er aus seiner Jugend sehr gut kannte, machte ihn zu einem besonders gefährlichen Widersacher und überzeugenden Diskutanten. Außer-

⁴ Podlaba, Antonín (Hg.): Hilaria Litoměřického List králi Jiřímu z Poděbrad [Brief des Hilarius von Leitmeritz an König Georg von Podiebrad]. Praha 1931 (Editiones archivii et bibliothecae s. f. metropolitani capituli Pragensis 23).

⁵ Kadlec, Jaroslav: Hilarius Litoměřický v čele duchovenstva podjednou [Hilarius von Leitmeritz an der Spitze der Geistlichkeit sub una]. In: Polívka, Miloslav/Šmahel, František (Hgg.): In memoriam Josefa Macka (1922-1991) [In memoriam Josef Macek (1922-1991)]. Praha 1996, 187-194.

⁶ Den umfassendsten Überblick über seine literarische Tätigkeit bieten Hejnic, Josef/Polívka, Miloslav (Hgg.): Plzeň v husitské revoluci. Hilaria Litoměřického „Historie město Plzně“, její edice a historický rozbor [Pilsen in der Hussitischen Revolution. Die „Geschichte der Stadt Pilsen“ des Hilarius von Leitmeritz, deren Edition und historische Analyse]. Praha 1987, 16-27.

dem gehörte er zu den fleißigen Verfassern literarischer Schriften. Er lehnte den Doppelglauben im Königreich ab, und als er bei König Georg keinen Erfolg verzeichnen konnte, entwickelte er sich zu dessen leidenschaftlichem Gegner. Nachdem König Georg 1466 vom Papst als Ketzer bezeichnet worden war, verfasste Hilarius Briefe und Traktate, in denen er die Untertanen dazu aufrief, sich von Georg abzuwenden und Matthias Corvinus als König anzunehmen.⁷ 1467 verlegte er seinen Aufenthaltsort sowie die Verwaltung des Administratorenamtes von Prag, wo er sich nicht mehr sicher fühlte, nach Pilsen (Plzeň), und damit in die traditionelle Bastion des Katholizismus. Er starb 1468 inmitten organisatorischer Anstrengungen, die auf die Absetzung König Georgs zielten.⁸

Kehren wir aber zu Hilarius' Brief an König Georg zurück. Hilarius verfasste den Brief allem Anschein nach in lateinischer Sprache,⁹ dieser wurde dann zügig ins Tschechische übertragen. Die tschechische Übersetzung ist in einem Sammelband mit Texten zu Hussitentum und Basler Konzil überliefert.¹⁰ Der Brief wird aufgrund seines Inhalts in der Regel auf die Zeit zwischen März 1462, als Papst Pius II. die Nichtigkeit der Basler Kompaktaten erklärte, und dem August-Landtag desselben Jahres datiert, auf dem sich König Georg entschieden hinter die Kompaktaten stellte und sein ultraquistisches Bekenntnis bekräftigte. Sehr wahrscheinlich hing die Abfassung des Briefs mit dem neuen Amt des Administrators der katholischen Kirche zusammen, das Hilarius seit April des Jahres ausübte. Er wollte sich am Königshof wohl nicht nur dem König und den Utraquisten vorstellen, sondern seine Einstellung und seine Autorität auch vor dem katholischen Herrenadel demonstrieren.

Der Brief passte hervorragend zu der von Papst Pius II. eingeschlagenen Politik, deren Priorität in der Herstellung einer antitürkischen Allianz der christlichen Herrscher lag. Um diese zu erreichen, hatte der Papst 1458 nicht gezögert, die Wahl Georgs von Podiebrad zu unterstützen. Als es sich nach einer Weile erwies, dass Georg dem Papst politisch nicht zur Hand ging und sich auch nicht um die katholische Einheit im Königreich bemühte, hob Pius die Kompaktaten auf und übte über seine Legaten und Anhänger in Böhmen weiteren Druck aus.¹¹

Hilarius beschreibt in seinem Brief die gegenwärtige unerfreuliche Lage im Königreich und die problematische Stellung des Königs, für die es nur eine einzige

⁷ Vor allem in Hilarius' Traktat für Johann von Rosenberg, siehe Seite 254.

⁸ *Hejnic/Polívka: Plzeň v husitské revoluci* 6-15 (vgl. Anm. 6).

⁹ Das lateinische Original „Sermo coram rege Georgio de Podiebrad“ wurde von Rudolf Urbánek in der Handschrift Praha, Archiv Pražského Hradu [Archiv der Prager Burg, APH] N 59, fol. 162r-168v identifiziert. Siehe *Urbánek: Věk Poděbradský* 551 (vgl. Anm. 2). – Nach *Hejnic/Polívka: Plzeň v husitské revoluci* 17 (vgl. Anm. 6) handelt es sich um ein Autograf des Hilarius.

¹⁰ Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, Cod.theol.et.phil.qt. 37, fol. 123r-135r. – Diese einzige erhaltene Handschrift fand Verwendung in der Edition *Podlaha: List králi Jiřímu* (vgl. Anm. 4).

¹¹ *Smolucha, Janusz: Polityka Kurii Rzymskiej za pontyfikatu Piusa II (1458-1464) wobec Czech i krajów sąsiednich. Z dziejów dyplomacji papieskiej w XV wieku* [Die Politik der römischen Kurie unter Pius II. (1458-1464) gegenüber Böhmen und den Nachbarländern. Aus der Geschichte der päpstlichen Diplomatie im 15. Jahrhundert]. Kraków 2008, 167-175, 291-296.

angemessene und richtige Lösung geben könne – die Konversion König Georgs, unter deren Einfluss sich anschließend alle Anhänger des Kelchs zum Katholizismus bekehren sollten. Einleitend bekennt er seine Liebe zur böhmischen Heimat, die Gott reich beschenkt habe; in der Vergangenheit sei das Land auch aufgeblüht. Als böhmische Herrscher wie der hl. Wenzel oder Karl IV. in Harmonie mit dem Papsttum regierten, habe Böhmen ein goldenes Zeitalter erlebt, niemand habe um den Glauben gestritten und im Land hätten Einheit und Gehorsam (gegenüber Rom) geherrscht. Das Land Böhmen sei fruchtbar und von Gott geliebt, die Böhmen seien gute Menschen, und gerade dieses Königreich habe Gott Georg anvertraut, damit er darüber herrsche.

Hilarius lobt König Georg dafür, dass er die politischen Verhältnisse im Land beruhigt und die bewaffneten Auseinandersetzungen beendet habe, aber nun sei die Zeit für die Lösung einer noch weitaus gewichtigeren Frage gekommen – der Einheit im Glauben. König Georg, den der Autor wiederholt als weise bezeichnet, müsse einsehen, dass der aktuelle Zustand so nicht fortbestehen könne. Zum einen habe der Papst die Kompaktaten für nichtig erklärt, zum anderen sei es nicht möglich, dauerhaft außerhalb der katholischen Einheit der übrigen europäischen Länder zu stehen. Die Kompaktaten seien nur eine Übergangslösung gewesen, um die Verhältnisse nach dem bewaffneten Konflikt zu überbrücken und zu regeln; jetzt sei der Moment gekommen, in den Schoß der katholischen Kirche zurückzukehren. Hilarius lehnt den Fortbestand der Koexistenz in Form eines Königreichs mit „zweierlei Volk“ ab und wendet sich daher an Georg, um ihn zu tätigem Handeln zu bewegen.

Der Brief betont die Schlüsselrolle dieses böhmischen Königs, da Böhmen von einem Einheimischen und keinesfalls von einem Ausländer reformiert werden sollte. Möglicherweise wollte Hilarius mit dieser Formulierung an Georgs Patriotismus appellieren. Mit dem Tod des Ladislaus Postumus sei 1457 die Přemyslidendynastie ausgestorben, die hier als sich auch auf die Luxemburger bzw. die böhmischen Habsburger erstreckende Geschlechterabfolge verstanden werde. Somit habe König Georg die Gelegenheit, eine neue Dynastie zu gründen, aber er müsse sich Rom zuwenden, andernfalls sei die Anerkennung der neuen königlichen Dynastie nicht möglich. Hilarius führt diesen Gedanken mehrfach aus und zeigt die Chance auf, dass Georg wie der biblische David oder Herzog Přemysl zum Gründer einer Königsdynastie werden und mit seinem Handeln das ganze Königreich davor bewahren könne, in die Hände von Ausländern zu fallen. Außerdem verspricht er dem König die Anerkennung der künftigen Generationen. Offenbar glaubt er, König Georg könne kraft seiner (königlichen) Autorität die restlichen Einwohner zur Konversion bewegen – ja, Hilarius ruft ihn wortwörtlich dazu auf, Apostel für die Konversion der Böhmen zu werden.¹² König Georg sei nämlich dazu auserwählt, Böhmen erneut im katholischen Glauben zu einen. Die katholische Mehrheit werde auf der Seite des

¹² *Podlaha*: List králi Jiřímu 14 f. (vgl. Anm. 4). – In der Überzeugung, dass der König über eine starke Autorität verfüge und durch sein Beispiel seine utraquistischen Untertanen in die Arme der katholischen Kirche führen werde, klingt die gleichlautende Ansicht des Papstes nach, die dieser kurz zuvor in Rom geäußert hatte. Vgl. *Patera*: Poselství 353 f. (vgl. Anm. 1).

Königs stehen und dieser selbst mit seinem Beispiel alle Utraquisten inspirieren. Sofern dies nicht geschehe, warnt ein sonst gemäßigter Hilarius, drohe in einigen Jahren die Gefahr eines weiteren Kreuzzuges.

Unauffällig lässt Hilarius in seine Argumentation auch eine Polemik gegen die zentralen Punkte des hussitischen Programms einfließen. Sehr treffend reproduziert er die Position der Utraquisten, indem er deren Vorbehalte und die Verteidigung von Georgs bisheriger Einstellung zitiert; als guter Kenner der utraquistischen Positionen kritisiert er dann jedoch diese Ansichten und argumentiert gegen sie. In erster Linie lehnt er die These von der Erlösung durch die Kelchkommunion ab, die der Kirche jahrhundertlang nicht gefehlt habe, sodass ihre Entbehrlichkeit offensichtlich sei. Die Praxis der Ur- und Frühkirche, auf die sich die utraquistischen Theologen beriefen, ließ er unerwähnt, obwohl ihm das Argument sicherlich bekannt war. Ähnlich lehnt Hilarius den Ungehorsam gegenüber sündigen Herrschern und Priestern ab, da das unter allen Umständen Respekt verdienende Amt die Hauptrolle spiele und nicht etwa die Person, die es gerade ausübe. Es sei notwendig, dem Papst zu gehorchen, weil man damit gleichzeitig Gott gehorche. Im Königreich müsse Einheit und Gehorsam (gegenüber Rom) herrschen, denn hier könnten keine zwei Kirchen existieren, so wie es auch unmöglich sei, dass das Königreich zwei Häupter habe.¹³

In seinem Brief lobt, warnt und ermahnt Hilarius König Georg und versucht vor allem, diesen von der Konversion zum Katholizismus zu überzeugen. Zu seinen Argumenten zählt beispielsweise die Erinnerung daran, dass Georg die Krone bei der Krönungszeremonie in der Kathedrale, die immer noch die katholische Hauptkirche sei, empfangen habe. Er verwahrt sich gegen das Argument, Georg könne als „Abtrünniger im Glauben“ bezeichnet werden. Damit hat Hilarius selbst Erfahrungen gemacht und fühlt sich zu einer Rechtfertigung dieses gewichtigen Schritts genötigt. Die eigene Konversion erklärt er damit, zuvor nicht genügend informiert gewesen zu sein. In seiner Jugend habe er die Predigten katholischer Priester nicht besuchen dürfen, sodass er erst in Italien, wo er die katholische Glaubenslehre umfassend kennenlernen konnte, zur Einsicht gelangt sei und sein Bekenntnis verändert habe.¹⁴

Hilarius' Ernennung zum einzigen Administrator der katholischen Kirche in Böhmen im Jahr 1462 war eindeutig ein symbolischer Akt. Papst Pius II., der aus eigener Anschauung mit der Lage im Königreich vertraut war, hatte offenbar gezielt einen Konvertiten zum Hirten der Katholiken ausgewählt. Abgesehen davon, dass von ihm Loyalität und eine gute Kenntnis der utraquistischen Konkurrenz zu erwarten waren, sollte er allen böhmischen Utraquisten als Beispiel dafür dienen, dass man konvertieren und danach sogar in der Kirche Karriere machen und Aner-

¹³ *Podlaba*: List králi Jiřímu 32 (vgl. Anm. 4). – Ein ähnliches Argument bezüglich des Königreichs mit zwei Häuptern verwendet Hilarius in einem zeitgleich verfassten Brief an Rokycana. Vgl. *Jordan*, Max: Das Königthum Georg's von Podiebrad. Ein Beitrag zur Geschichte der Entwicklung des Staates gegenüber der katholischen Kirche, zumeist nach bisher unbekanntem und in Auswahl mitgetheilten Urkunden. Leipzig 1861, 467-474.

¹⁴ *Podlaba*: List králi Jiřímu 25 f. (vgl. Anm. 4).

kennung nicht nur bei der römischen Kurie, sondern auch bei anderen katholischen Autoritäten erlangen konnte. Hilarius war sich dieser Umstände sicher bewusst. Es dürfte kein Zufall gewesen sein, dass er den Herrscher in einem kurz darauf an den König und wohl auch an dessen Hof adressierten Werk zur Konversion aufforderte. Mit seinem Beispiel solle Georg auch die übrigen utraquistischen Einwohner inspirieren, damit die ersehnte Glaubenseinheit im Land eintreten könne.¹⁵

Als wichtige Argumentationsgrundlage dient ihm die Vergangenheit: Im gesamten Text werden die böhmischen Länder als Vorbild der Rechtgläubigkeit von alters her präsentiert. Von den Zeiten des hl. Wenzel bis zur Regierung Wenzels IV. habe das goldene Zeitalter gedauert. Unter König Vratislav hätten die Böhmen zwar um die Erlaubnis gebeten, die tschechische Sprache in der Kirche zu verwenden, doch sei der Papst dagegen gewesen und in Böhmen habe man diese Entscheidung respektiert. Hilarius verwendet dieses Beispiel, um gegen die zeitgenössische hussitische Praxis zu sticheln, die das Vernakular in die Liturgie eingeführt hatte.

In seiner Aufforderung schlägt er eine patriotische Note an. Nicht nur in der Einleitung preist Hilarius das Land Böhmen, das sich stolz mit anderen vergleichen dürfe. Ein wichtiges Moment in seinem Appell an König Georg bildet zudem die Warnung, ein Ausländer könnte den Thron besteigen und den Katholizismus durchsetzen, sollte der König selbst keine Maßnahmen in diese Richtung ergreifen. Ein solcher fremder Herrscher erscheint dem Autor als unangemessen für Böhmen. Charakteristisch ist auch die Suche nach dem Idealzustand in der Vergangenheit, als Böhmen – wie der Autor postuliert – ein gutes Verhältnis zum Papsttum gepflegt habe. Darin habe sich gegenüber allen anderen Karl IV. „seligen Angedenkens“ hervorgetan, er fungiert hier als Personifizierung des goldenen Zeitalters des Königreichs.¹⁶ Zugleich verwendet Hilarius die Kategorien des guten und des bösen Böhmen. Gut sei derjenige, der sich um das Wohl des Königreichs sorge, während der Böse „keine Rücksicht auf das Wohl Böhmens nimmt“. Der Autor selbst hält sich für einen treuen und guten Böhmen.¹⁷

Aus Gattungssicht lässt sich der Text eher als ein auf die aktuelle Situation reagierender Ratschlag denn als Fürstenspiegel voll nicht zeitgebundener Belehrungen charakterisieren. Übrigens verwendet Hilarius selbst am Ende zur Bezeichnung seiner Schrift den Begriff Rat („ich habe den Weg und den Rat dargelegt“).¹⁸ Dennoch weist der Text auch einige Züge eines Fürstenspiegels auf, zum Beispiel darin, dass Hilarius an den König appelliert, seinen Respekt gegenüber dem königlichen Amt äußert, den Herrscher aber zugleich vor unangemessenem Verhalten und Gefahren warnt: Dieser habe die Situation selbst in der Hand, alles hänge allein von seiner Bereitschaft ab, sich der römischen Kirche zuzuwenden.

Von den Kardinaltugenden, die in den belehrenden Schriften des Mittelalters als zentrale Idealisierungskategorie der Herrscherpersönlichkeit dienen, führt Hilarius wiederholt die Weisheit bzw. Weisheit und Umsicht (im Sinne des zeitgenössischen

¹⁵ *Ebenda*.

¹⁶ *Ebenda* 10 f.

¹⁷ *Ebenda* 18.

¹⁸ *Ebenda* 33, Im Original: „položil jsem cestu i radu“.

lateinischen Doppelbegriffs „sapientia et prudentia“) an. Diese beiden Tugenden hätten Georg geholfen, das Königreich politisch zu vereinigen¹⁹ und den Frieden zwischen beiden Konfessionen zu wahren,²⁰ daher könnten sie ihm auch helfen, das Volk unter dem einen (wahren) Glauben zu einen.²¹

In die rhetorische Bitte um Entschuldigung dafür, eine Position vorzubringen, mit der der König möglicherweise nicht einverstanden sein werde, komponiert Hilarius eine Warnung vor der Unbeständigkeit, die obligatorischer Bestandteil der Lehrtexte für Prinzen war.²² Dasselbe gilt für die Warnung vor schlechten Ratgebern, die hier als die Personen charakterisiert werden, die die Autorität des Papstes nicht anerkennen.²³

In seiner Auslegung operiert Hilarius mit der Vorstellung des Königtums von Gottes Gnaden.²⁴ Gott habe König Georg das Königreich gegeben, damit dieser sich darum kümmere, und Georg habe sich um die Beruhigung der politischen Situation im Land verdient gemacht, aber jetzt bleibe noch ein gravierender Schritt zu tun, um die erfolgreiche Rettung des Königreichs abzuschließen. Georg müsse das Volk in einem Glauben vereinen. Einheit und Gehorsam sind die prägnanten Begriffe, die Hilarius wiederholt verwendet um zu bezeichnen, was das Königreich dringend benötigt.

Hilarius betont, dass der Wille Gottes das Fundament für die Autorität des Königsamtes darstelle, um so Georgs Position zu stärken. Der König werde diese Basis brauchen, um den Zustand des Doppelglaubens im Land zu beenden. Zugleich weist der Autor hiermit explizit die hussitische Lehre zurück, die fordert, Ämter nur dann zu respektieren, wenn sie ein Mann ohne Sünde ausübe. Diese These bezeichnet Hilarius ausdrücklich als irrig.²⁵ Wenn er betont, wie wichtig der König für das Schicksal des Königreichs ist, vergisst er auch die zentrale Rolle der Kirche und vor allem des Heiligen Vaters nicht. Folglich erinnert er den König daran, dass er von der römischen Kirche gesalbt und gekrönt wurde. Mit diesem deutlichen Hinweis auf die Quelle von Georgs Legitimität zielt er darauf, dem König ins Gedächtnis zu rufen, dass er seinen Thron nicht allein der Wahl durch die böhmischen Herren, sondern auch und in erster Linie der katholischen Kirche verdanke.²⁶

Obwohl Hilarius in seinem Exposé die Krise im Königreich Böhmen als politisches Problem charakterisiert, nimmt in seinem Text die konfessionelle Situation im Land am meisten Raum ein. Alle bestehenden Probleme, davon ist der Verfasser überzeugt, lassen sich durch die Konversion des Königs und daran anschließend der übrigen Utraquisten lösen, die seiner Ansicht nach eine Minderheit bilden. Hilarius' Brief an König Georg muss als aktueller Text gelesen werden, der auf die konkrete

¹⁹ *Ebenda* 12.

²⁰ *Ebenda* 19.

²¹ *Ebenda* 16.

²² *Ebenda* 21.

²³ *Ebenda* 23.

²⁴ *Ebenda* 16.

²⁵ *Ebenda* 30.

²⁶ *Ebenda* 27.

politische Lage des Königs reagiert. Das zeigt sich auch in der wiederholten namentlichen Ansprache des Königs in dem Brief.

Den Ausschlag für Hilarius' Appell an den König gaben verschiedene Momente: Durch die Aufhebung der Kompaktaten 1462, die er für richtig hielt – schließlich seien diese überflüssig gewesen –, war eine veränderte Situation entstanden. Von Bedeutung war sicherlich auch das neue Amt, das der Autor selbst als Motivation anführte seinen Brief zu verfassen, da er in seiner Funktion als Administrator nun verpflichtet sei, diesen Ratschlag zu erteilen. Ja, vielleicht wollte Hilarius sich mit diesem Text am Königshof auch als Ratgeber in politischen Fragen vorstellen und war daher daran interessiert, dem König eine schlüssige und im Prinzip einfache Problemlösung anzubieten. Der wichtigste Grund, den Brief zu verfassen, dürfte jedoch darin bestanden haben, dass Hilarius öffentlich die Position der böhmischen Katholiken darstellen wollte, die entschlossen waren, den Erlass des Papstes zu respektieren und den König zu zwingen, die Kompaktaten abzulehnen und der Toleranz gegenüber den Utraquisten ein Ende zu setzen.

König Georg hörte allerdings nicht auf den Rat des Hilarius. Bereits im Sommer des Jahres 1462 erklärte er öffentlich, dass er an seinem utraquistischen Bekenntnis festhalten und das Zusammenleben der beiden Bekenntnisse auf der Basis der Kompaktaten weiterhin respektieren wolle. Hilarius erkannte bald, dass eine friedliche Lösung durch eine Übereinkunft mit dem König eine Illusion war. So begann er sich der religiösen Polemik zu widmen, bis er vier Jahre darauf – nachdem Papst Paul II. die Acht über König Georg verhängt und diesen zum Ketzer und vom böhmischen Thron abgesetzt erklärt hatte (23. Dezember 1466) – wieder in die politische Auseinandersetzung eingriff. Im Frühjahr 1467 verfasste Hilarius eine Reihe kurzer Briefe, die an böhmische Adlige und Städte adressiert waren und das Ziel hatten, diese davon zu überzeugen, dass sie dem „ehemaligen“ böhmischen König nicht mehr zu Gehorsam verpflichtet seien und ihm die Gefolgschaft aufkündigen sollten.²⁷ Seine Argumente versammelte Hilarius dann in einem Traktat, den er für Johann von Rosenberg, den wohl mächtigsten Magnaten im Land, schrieb (Traktát k panu Janovi z Rožmberka [Traktat für Herrn Johann von Rosenberg]).²⁸ Dieser Text ist ebenfalls nur in einem einzigen Exemplar überliefert, bei dem es sich vermutlich um die authentische, im Sommer 1467 an Johann von Rosenberg gesandte Handschrift handelt.²⁹

Für das Verständnis von Hilarius' Position sind vor allem die Änderungen aufschlussreich, die sich beim Vergleich mit seinem ersten Brief an König Georg zeigen.

²⁷ Palacký, František (Hg.): Archiv český čili staré písemné památky české i moravské, z archivůw domácích i cizích. Díl šestý [Das böhmische Archiv oder alte schriftliche böhmische und mährische Denkmäler, aus heimischen und fremden Archiven. Sechster Teil]. Praha 1872, 111-114.

²⁸ Tobolka, Zdeněk (Hg.): Hilaria Litoměřického Traktát k panu Janovi z Rozenberka [Der Traktat des Hilarius von Leitmeritz für Herrn Johann von Rosenberg]. Praha 1898.

²⁹ Dieses Dokument wird auch in Hilarius' Brief an Johann von Rosenberg erwähnt, in dem er diesen darüber informiert, dass sein Traktat über Georgs Absetzung vom Thron dem Boten abgenommen worden sei. Hilarius verspricht Johann, ihm eine andere Abschrift zu besorgen. Palacký: Archiv český. Díl šestý 116 f. (vgl. Anm. 27).

Das grundsätzliche Problem ist das gleiche geblieben: Obwohl der König dies bei seiner Krönung dem Papst geschworen hatte, war er nicht zum Katholizismus konvertiert; auch hatte er weder die Kompaktaten noch das Abendmahl unter beiderlei Gestalt aufgegeben.³⁰

Fassen wir jetzt die zentralen Punkte des Traktates zusammen. Ebenso wie im vorigen Fall hält sich Hilarius sehr eng an den päpstlichen Erlass, sodass seine Schrift im Prinzip eine in Kenntnis der einheimischen Verhältnisse angewandte und ausgelegte Interpretation der päpstlichen Position darstellt. In neun Kapiteln erklärt er, warum Georg abgesetzt wurde. Dies sei vor allem deshalb geschehen, weil er seinen Schwur nicht gehalten habe und daher ein Meineidiger sei, außerdem sei er ein verstockter Ketzer und ein Beschützer anderer Ketzer.

Im Zentrum der Schrift steht die Darlegung der Gründe, aus denen Georg nicht mehr der rechtmäßige König sei, was die Untertanen von ihrer Pflicht zum Gehorsam entbinde. Da Georg das Land dennoch weiterregierte, möchte Hilarius den Herren und Städten erläutern, warum dies dem Recht widerspreche. Erhebliche Aufmerksamkeit schenkt er dem Recht des Papstes auf Absetzung des Königs, das er allgemein aus der biblischen Geschichte als priesterliches, von Gott verliehenes Recht ableitet, den König auszuwählen und auch abzuberufen. Für das Mittelalter führt er dann einige Beispiele an, in denen ein König oder Kaiser vom Papst abgesetzt wurde. Weiter liefert er die Begründung für das Recht des Papstes, Georg eine Anhörung über die Absetzung zu verwehren; im Fall eines Königs in Acht und ehrverlorenen Ketzers habe diese ohnehin keine Gültigkeit. Im letzten Kapitel rekapituliert Hilarius die Argumente dafür, dass die Untertanen – in erster Linie die Herren und Städte – nicht länger verpflichtet seien, dem König zu gehorchen. Der Text gipfelt in dem Aufruf, alle Einwohner sollten vom König abfallen um zu verhindern, dass das Land dem Untergang entgegenreibe.

Eine deutliche Akzentverschiebung gegenüber der früheren Interpretation lässt sich bezüglich der Legitimität der königlichen Macht nachvollziehen: Hatte Hilarius Georg 1462 wiederholt zur Gründung einer neuen Königsdynastie aufgefordert und die Legitimität des Königs nicht in Frage gestellt, so betonte er jetzt die Wahl durch den Adel und damit auch dessen Recht, den König zu verstoßen. Die politische Initiative wird hier also vom König auf die Stände verlagert.

Prägnant drückte Hilarius dies auch in einem Brief an die Herren von Kolowrat aus. Hier schrieb er, Gott habe den Herrenadel für den Fall geschaffen, dass der König keine Macht besitze und dessen Hilfe benötige. Zugleich sei es aber die Aufgabe der Herren, auf das korrekte Handeln des Königs zu achten, diesen im

³⁰ Hilarius ist offensichtlich gut – und wohl direkt aus Rom – über Georgs geheimen, vor der Krönung in die Hände der Bischöfe und des päpstlichen Legaten geleisteten Schwur informiert. Daher konstatiert er in seinem Text wiederholt, dass der König den Schwur gebrochen habe. Die Bedeutung dieses Schwurs wurde allerdings sowohl im Mittelalter als auch von der modernen Geschichtsschreibung äußerst unterschiedlich interpretiert. Einer Sichtweise nach war Georg bereits durch den Schwur zum Katholizismus konvertiert, nach anderen Meinungen hatte er nur versprochen, die Kompaktaten zu wahren und gegen das Sektenwesen zu kämpfen. Siehe *Urbánek: České dějiny III*, 365-371 (vgl. Anm. 2).

Bedarfsfall zu korrigieren und an die Vorbilder seiner Vorfahren zu erinnern. In Hilarius' Äußerung, die Adelsgemeinde sei ein Element der Stabilität, während die Könige kämen und gingen, spiegelte sich die damalige Situation deutlich wider: „Der Landesherr oder König ist heute dieser und wird morgen jener sein, aber die Adelsgeschlechter bleiben dauerhaft bestehen.“ Wenn er darauf hinwies, dass Georg schon längst am Ende wäre, hätte ihn der Herrenadel nicht unterstützt, schwingt aber auch ein Vorwurf mit.³¹

Noch stärker als im Brief von 1462 betonte der Autor in seiner Auslegung die Überordnung des Papstes (Stellvertreter Christi und Vertreter Gottes auf Erden) über die weltlichen Herrscher. Dazu griff er auf die im Mittelalter gängige Theorie von den Petrus überreichten zwei Schwertern zurück, der zufolge die Päpste eines der Schwerter – die weltliche Herrschaft – aus freiem Willen in die Hände der Könige und Fürsten gelegt hätten. Als Argument diene unter anderem das Krönungsritual, da Hilarius' Worten zufolge „derjenige, der salbt, eine höhere Autorität hat als derjenige, der gesalbt wird“. Georgs Argumentation, er habe vom Papst nichts erhalten, verwirft Hilarius als „dummes und unchristliches Wort“.³² Georg verstehe das Wesen der Krönung nicht, bei der Gottes Auserwählung durch das bischöfliche Zeremoniell vermittelt werde.

Entsprechend wandelt sich in diesem kritischen Königsporträt auch das Bild Georgs von Podiebrad. Hatte Hilarius den König in seinem ersten Brief wiederholt für seine Weisheit gepriesen, erhielt dessen Klugheit nun eindeutig eine negative Konnotation und erschien als Gerissenheit. So bittet Hilarius darum, dass „wir“, das heißt die Böhmen, „von Georgs Schlaueit und Falschheit befreit werden“.³³

An welche Leser richtete sich diese Abhandlung, wer war mit der Ansprache „Liebe Böhmen“ gemeint, die im Text mehrfach fällt? An erster Stelle steht hier der explizit adressierte Johann von Rosenberg, der damals nicht offen gegen den König auftrat. Hilarius dachte aber sicherlich auch an andere Adlige und Städte im Land, darunter vor allem jene, die zum König „hielten“. Hier dürfte er jene Katholiken gemeint haben, die König Georg auch weiterhin als Herrscher respektierten und nicht im Geiste der päpstlichen Verlautbarung über Georgs Absetzung verhandelten.

In dieser Schrift ist der Autor nicht mehr bemüht, die Autorität des Königs zu respektieren, vielmehr legt er ihm viele Vergehen zur Last, die nicht mehr notwendigerweise mit der Kelchkommunion in Zusammenhang stehen. Nicht näher bestimmten Quellen zufolge befasse sich Georg mit Zauberei, glaube Wahrsagern und sei sogar ein Mörder!³⁴

Zu den erwartbaren Bestandteilen der Entehrung König Georgs gehört auch der Hinweis, dass dieser nicht über die Haupttugenden verfüge, die einen rechtmäßigen König zierten. Von den Kardinaltugenden spricht Hilarius ihm ausdrücklich Frömmigkeit und Gerechtigkeit ab. Georg versage außerdem den alten, von Karl IV. ver-

³¹ *Palacký*: Archiv český. Díl šestý 111 f. (vgl. Anm. 27). Im Original: „Pán zemský neb král dnes bude tento, a zajtra jiný, ale rodové zuostávají.“

³² *Tobolka*: Hilaria Litoměřického Traktát 22 (vgl. Anm. 28).

³³ *Ebenda* 40.

³⁴ *Ebenda* 29, 42.

schriftlichten Rechten der Böhmen den Respekt, wonach der König alle Ketzer aus dem Land zu jagen habe. Hier denkt Hilarius sicher an die einleitenden Kapitel des nicht verkündeten Gesetzbuchs „Maiestas Carolina“, das Karl IV. zufolge zwar verbrannt worden war, seine Funktion als mit dem berühmten Kaiser verknüpfte Quelle der Rechtsbelehrung dennoch auch im 15. Jahrhundert noch erfüllte.³⁵

Die Ansichten, die Hilarius in seinem zweiten Brief äußert, weichen deutlich von den Positionen ab, die er im ersten Schreiben formuliert hatte, was vor allem auf die veränderte Situation am päpstlichen Hof zurückzuführen sein dürfte. Hilarius, der höchste böhmische Vertreter der katholischen Kirche, der sich bereits in den sicheren Mauern der Stadt Pilsen, einer traditionellen Bastion des Katholizismus, befand, scheute nicht davor zurück, König Georg offen zu verleumden und die Herren und Städte aufzufordern, sich von ihrem Herrscher abzuwenden.

In seiner Schrift für Johann von Rosenberg befasste sich Hilarius vor allem mit der Person des Königs, aus dessen Umfeld nur der seit 1466 in Georgs Diensten stehende deutsche Katholik Gregor von Heimburg († 1472) namentlich genannt wird. Gregors Texte sind eine indirekte Polemik mit den Ansichten des Hilarius – und damit auch des Papstes. An dieser Stelle sei nur kurz auf eine Schrift dieses bemerkenswerten katholischen Autors eingegangen, der von der päpstlichen Acht verfolgt in die Dienste König Georgs trat und diesen besonders im Hinblick auf das Papsttum beriet. Gregor schrieb zwei Verteidigungen König Georgs sowie einen Widerspruch gegen die vom Papst verhängte Acht. Eine der Verteidigungen aus Gregors Feder trug der König zeitgenössischen Zeugnissen zufolge 1467 wohl in tschechischer Sprache auf dem Landtag vor. Wahrscheinlich handelte es sich um die tschechische Version des mit den Worten „Cogitandi mihi“ beginnenden überlieferten Textes.³⁶

Beim Vergleich mit der zweiten, ebenfalls von 1467 stammenden Schrift des Hilarius von Leitmeritz ist vor allem bemerkenswert, wie Georg hier geschildert wird. Gregor wollte den König im besten Licht zeigen und die Anschuldigungen des Papstes entkräften, sodass er Georgs Vorzüge ganz besonders hervorstrich. Dabei ging er im Stil der mittelalterlichen Fürstenspiegel vor und sprach Georg nacheinander die üblichen königlichen Tugenden zu: die Weisheit, die ihn befähige, die Missstände der katholischen Kirche zu erkennen; die Mäßigung, mit der er um Anhörung vor dem Papst ersucht habe; die Tapferkeit, mit der er beschlossen hätte, die Beschuldigungen nach Sokrates' Vorbild passiv anzunehmen; und die Frömmigkeit, mit der er bereit sei, sich dem Gericht zu unterwerfen, sofern dieses nach dem Recht abgehalten werde. Georg wird hier als ein Herrscher geschildert, für den der gute Ruf und der Zustand seines Königreichs an erster Stelle standen.³⁷ In indirekter Konfrontation mit dem entehrenden Werk aus der Feder des Hilarius stellt Gregor

³⁵ Kejš, Jiří: Die sogenannte Maiestas Carolina. Forschungsergebnisse und Streitfragen. In: *Ders.*: Aus Böhmens Verfassungsgeschichte. Praha 2006, 129-188, hier 174-180.

³⁶ Palacký: František (Hg.): Urkundliche Beiträge zur Geschichte Böhmens und seiner Nachbarländer im Zeitalter Georg's von Podiebrad (1450-1471). Praha 1860, 647-660. – Zu Gregor in Böhmen vgl. *Heymann*: George of Bohemia 408-437 (vgl. Anm. 2).

³⁷ Palacký: Urkundliche Beiträge 649-651 (vgl. Anm. 36).

diesem also eine Apologie entgegen, die den König nicht nur gegen die geäußerten Beschuldigungen verteidigt, sondern auch das Bild eines umsichtigen und weisen Herrschers zeichnet.

Tschechischer Fürstenspiegel für König Georg

Gregors idealisiertes Porträt führt uns zu einer weiteren Schrift, die für König Georg von Podiebrad geschrieben wurde; sie war direkt an ihn adressiert und bot ihm einen Rat an, wie er das Land verwalten und die aktuellen Probleme im Königreich Böhmen lösen sollte. Gemeint ist die von Pavel Židek verfasste Schrift „Spravovna“ (Handbuch der Verwaltung).

Pavel Židek, auch Paulerinus de Praga genannt (ca. 1413-1471), kam erst nach 1466, also recht spät, an Georgs Hof. Zu diesem Zeitpunkt konnte der Gelehrte bereits auf eine wechselhafte, lange Laufbahn zurückblicken. Geboren in einer jüdischen Familie (daher der Name Židek, „kleiner Jude“), war er entführt und als Utraquist aufgezogen worden. Während des Universitätsbesuchs in Wien konvertierte er zum Katholizismus, eine Entscheidung, die von den nachfolgenden Studien in Bologna und Padua noch bestärkt wurde. Wie er in seinem Werk selbst mehrfach erwähnte, erwarb er den Doktorgrad der Rechte und der Medizin an insgesamt fünf Universitäten (neben den genannten Orten in Prag und Krakau). Dennoch verlief seine Karriere zunächst nicht erfolgreich, da er sich mit der Prager Hochschule überworfen hatte und nach Breslau (Wrocław) gegangen war, wo er nach Konflikten mit Johannes Capistranus inhaftiert wurde. Nach Böhmen zurückgekehrt hielt er sich lange Zeit im katholischen Pilsen auf und beschäftigte sich dort mit seinem Lebenswerk, der umfangreichen lateinischen Enzyklopädie „Liber viginti arcium“, die er König Georg von Podiebrad widmete. Als ihm der Wechsel an Georgs Hof gelungen war, bot er dem König an, eine Anleitung für die Verwaltung des Königreichs zu verfassen. Die Handschrift trug den Titel „Jiří(ho) Spravovna“ (Georgs Handbuch der Verwaltung) und wurde einem Vermerk zufolge am 1. Januar 1471, also kurz vor dem Tod des Königs und ihres Autors, fertiggestellt.³⁸

Sie ist nur in zwei Abschriften überliefert, von denen die erste aus dem 15. und die zweite aus dem 17. Jahrhundert stammt.³⁹ Žideks Schrift ist ein von mehreren bekannten Texten inspiriertes, in der formalen Gestalt jedoch originäres Kompilat, das zudem an vielen Stellen um böhmische Realien ergänzt wurde und daher auch den modernen Historikern als beliebte Informationsquelle für Böhmen in der Podiebrader Ära dient.

³⁸ Vgl. *Hadravová, Alena* (Hg.): *Kniha dvacatera umění mistra Pavla Židka. Část přírodovědná* [Das Buch der zwanzig Künste des Magisters Pavel Židek. Naturwissenschaftlicher Teil]. Praha 2008, 11-21.

³⁹ Praha, APH, G 8 wird auf das Ende des 15. Jahrhunderts datiert; die jüngere Abschrift von 1658 befindet sich unter der Signatur XVII D 11 in der Národní knihovna České Republiky [Nationalbibliothek der Tschechischen Republik, NK ČR], Praha. – Die ältere Handschrift wurde für die einzige Edition des Textes verwendet, siehe *Tobolka, Zdeněk* (Hg.): *M. Pavla Židka Spravovna* [Handbuch der Verwaltung des M. Pavel Židek]. Praha 1908.

Der Autor hat die Schrift in drei größere Abschnitte eingeteilt. Im ersten Teil beschreibt er in 30 Kapiteln, wie König Georg sich um das Gemeinwohl kümmern sollte. Hier wird im Prinzip der Zustand des Königreichs seziert, um das es in Žideks Augen nicht gut bestellt ist. Besonders betont der Autor die Probleme, die sich aus dem Zusammenleben der beiden Konfessionen ergeben. Er fordert den König zur Konversion zum Katholizismus auf, verlangt aber auch den Schutz der Katholiken, wobei er viele negative Phänomene beschreibt, die er sicher aus eigener Erfahrung kannte.

Die zweite Abteilung rät dem König in 89 knappen Kapiteln, wie er sein Leben führen und sich verhalten sollte, sie erteilt medizinische Ratschläge und stellt Prinzipien für die gesunde Lebensführung auf. Auch eine Interpretation der Herrschertugenden, Hinweise auf das Handeln eines idealen Königs sowie allgemeine moralisierende Belehrungen fehlen nicht. Typologisch erinnert diese Abteilung an die Fürstenspiegel, von denen sie offensichtlich inspiriert wurde. Židek nutzt in vielen Kapiteln aber auch die Gelegenheit, auf Übel und Probleme hinzuweisen, die sich aus der Missachtung dieser Regeln unter Georgs Herrschaft ergeben hätten. Die Quelle, aus der der Autor die Belehrungen zur wahrhaftigen Regierung bezogen hatte, ist einfach zu bestimmen, schreibt er doch selbst in der Einführung, dass sein zu Ehren des herrschenden Königs „Jiří(ho) Spravovna“ genanntes Werk nützlicher sein werde als der Rat des Aristoteles an Alexander – wobei er an das Werk „Secretum secretorum“ dachte, dem er vieles für die „Spravovna“ entnommen hatte – und sogar nützlicher als der berühmte Fürstenspiegel „De regimine principum“ des Aegidius Romanus aus dem späten 13. Jahrhundert.⁴⁰ An das Ende dieses Teils fügte Židek ein weiteres Kapitel an, in dem er dem König Ratschläge erteilte, wie dieser das Land, den Körper und seine Seele besänftigen könne.⁴¹

Die dritte und längste Abteilung weicht formal und inhaltlich von den vorherigen Abschnitten ab; es handelt sich um eine knappe Weltchronik, die von der Schöpfung über die biblische und antike Geschichte sowie Kurzbiografien der römischen Kaiser des Altertums und des Mittelalters bis zum gegenwärtigen Kaiser Friedrich III. reicht. Für diesen Teil hat der Autor sich besonders stark an der beliebten Chronik „Martimiani“ bedient.⁴² Allerdings beabsichtigt Židek keine bloße Nacherzählung des Geschichtsverlaufs, vielmehr möchte er dem König Beispiele guter und schlechter Taten bemerkenswerter Herrscher vorlegen. Größere Aufmerksamkeit schenkt er Karl IV., der im Text mehrfach als vorbildlicher Herrscher erscheint, sowie dessen Söhnen Wenzel IV. und Sigismund, da mit ihnen die Hussitenkriege verknüpft waren, die zur Erklärung der gegenwärtigen Leiden des Landes herange-

⁴⁰ *Tobolka*: M. Pavla Židka Spravovna 4 (vgl. Anm. 39). – Vgl. dazu *Cermanová*, Pavlína: Moc vědění: pseudo-aristotelské Secretum secretorum ve středověkých Čechách [Die Macht des Wissens: Das pseudo-aristotelische Secretum secretorum im mittelalterlichen Böhmen]. In: *Studia mediaevalia Bohemica* 5 (2013) 2, 179–213, hier 207 f.

⁴¹ *Tobolka*: M. Pavla Židka Spravovna 61–68 (vgl. Anm. 39).

⁴² Zu dieser Chronik vgl.: *von den Brincken*, Anna-Dorothee: Martin von Troppau. In: *Patze*, Hans (Hg.): *Geschichtsschreibung und Geschichtsbewußtsein im späten Mittelalter*. Sigmaringen 1987 (Vorträge und Forschungen 31), 155–193.

zogen werden. Wenzel IV. wird wenig schmeichelhaft geschildert und ist als Antipode des Vaters sowie als abschreckendes Beispiel für König Georg konzipiert.⁴³

Im ersten Teil der Abhandlung beschreibt Židek das Leben im Königreich aus verschiedenen Blickwinkeln. Doch aus welcher Perspektive er es auch betrachtet, es erscheint ihm von Mängeln behaftet, wobei er behauptet, dass diese Unzufriedenheit allgemein herrsche. Er habe sein Werk auf Geheiß des Königs geschrieben und werde daher nichts verbergen. Falls der König jedoch „das Land Böhmen bessern“ wolle, müsse er sich an die in dieser Schrift versammelten Ratschläge halten.⁴⁴

Židek macht in seiner umfassenden Kritik der Verhältnisse im Land klar, dass er das fundamentale Problem im Doppelglauben und dem Verhältnis zwischen den beiden Konfessionen sieht. Anhand ausgewählter gesellschaftlicher Phänomene führt er dem König vor Augen, wie verheerend dieser Zustand ist und rät ihm zu konkreten Maßnahmen. Der König solle die Ketzer aus den Städten vertreiben, katholische Geistliche in den königlichen Rat berufen, den Krieg beenden sowie die Universität und die Handwerker unterstützen. Den entscheidenden Schritt sieht Židek jedoch in der Anerkennung von Papst und Kaiser und natürlich in erster Linie in der Konversion zum Katholizismus. Denn die Zerrüttung des Königreichs, die gesellschaftlichen Verwerfungen und der Verfall des historischen Erbes, seien in erster Linie auf den Kampf um den Laienkelch zurückzuführen.

Židek ist konservativ und verurteilt Neuerungen, insbesondere in der Gesellschaftsordnung; daher rät er dem König, alles zur alten traditionellen Ordnung zurückzuführen. Ein typisches Beispiel für diese Haltung ist sein Widerstand gegen die Anwerbung von Handwerkern für kriegerische Auseinandersetzungen, die er um einen Hinweis auf die traditionelle Aufteilung der Rollen ergänzt: „der Handwerker soll seine Hände regen, der Ritter kämpfen und der Priester beten“.⁴⁵ Solange man die althergebrachte Gesellschaftshierarchie nicht respektiere, werde im Königreich kein Frieden einkehren. Auch hier solle der König mit gutem Beispiel vorangehen, indem er Kaiser und Papst den nötigen Respekt erweise. Böhmen könne sich nämlich nicht isoliert von Europa entwickeln.⁴⁶

Auch bei anderen Gelegenheiten kehrt der Autor zur aktuellen Situation im Königreich zurück. An das Ende seiner Auslegungen zur Selbstbeherrschung des Königs und zu dessen Lebensführung stellt er eine Liste mit 14 Maßnahmen, die Georg befolgen müsse, damit Ruhe im Land einkehre. Sie betreffen überwiegend die Einschränkung utraquistischer Provokationen, die Einhaltung der Gesellschaftsordnung sowie den Schutz der Katholiken.⁴⁷ Židek beschreibt viele Unbilden, hinter denen sicher persönliche Erfahrungen und Kränkungen standen. Bezeichnenderweise hebt er dabei die mangelnde Achtung gegenüber dem Gebildeten als besonders verabscheuungswürdig hervor. Den Gipfel habe die Respektlosigkeit erreicht, als die

⁴³ *Tobolka*: M. Pavla Židka Spravovna 177-180 (vgl. Anm. 39).

⁴⁴ *Ebenda* 3.

⁴⁵ *Ebenda* 20.

⁴⁶ *Ebenda* 23.

⁴⁷ *Ebenda* 60 f.

Utraquisten ihm keine Bücher für seine Arbeit am vorliegenden Werk ausleihen wollten.⁴⁸

In einem Punkt schlägt er dem König zur Lösung der Situation vor, Vertreter des Papstes und der europäischen Herrscher nach Prag zu laden und vor ihren Augen eine Versöhnung zwischen Katholiken und Utraquisten herbeizuführen. In den übrigen 13 Punkten plädiert Židka unter anderem für eine diplomatische Lösung der Probleme, die für ihn jedoch fraglos in der erneuten Durchsetzung des katholischen Glaubens im Land besteht. Eindringlich warnt er König Georg davor Kriege zu führen, die dem Land schaden, und deutet an, dass es für den bereits alten König an der Zeit sei, das Chaos in seinem Reich zu beenden, damit er vor dem Tod leichter atmen könne. Der Moment sei gekommen, zu büßen und die Jungfrau Maria, die Helferin in der Not, um Fürbitte zu ersuchen.⁴⁹ An dieser Stelle provoziert der Autor den König bereits recht offen. Er bittet ihn, zur Erinnerung an den Sieg, mit dem die kriegerische Phase der hussitischen Revolution endete, ein Kirchlein auf dem Schlachtfeld von Lipany errichten zu lassen.⁵⁰ Weiter fordert er Georg direkt zum Verzicht auf die Krone auf: „Wenn Ihr Euch nicht in Ordnung und Glauben mit anderen christlichen Königen und Fürsten vereinen wollt, entschließt Euch, auf das Königreich zu verzichten und in Eurem Glauben und in Frieden auf der Herrschaft Podiebrad zu residieren“.⁵¹

Židkas Text ist dafür, dass er sich unmittelbar an König Georg wandte, recht kritisch und voller offener Warnungen, zugleich aber engagiert. Trotzdem darf er zur Gattung der Fürstenspiegel gerechnet werden.⁵² Der Autor schenkt der Konstruktion des königlichen Ideals erhebliche Aufmerksamkeit und erinnert in unterschiedlichen Kontexten daran, welches Verhalten für den König (und für andere Personen) das korrekte war.⁵³ Er widmet sich sowohl allgemeinen Moralvorschriften (welche Tugenden zieren den König) als auch Fragen der politischen Ordnung wie der Zusammensetzung des königlichen Rates. Bereits der Titel der Schrift, „Spravovna“, verweist auf die Lehre von der Verwaltung des Königreichs, die den Inhalt eines Großteils der Schrift bildet. So nutzt Židka bei seiner chronikalischen Interpretation im Fall der Judenkönige beispielsweise die Gelegenheit für eine umfangliche Charakterisierung guter und schlechter Könige.⁵⁴ Die Beschreibung des schlechtesten

⁴⁸ *Ebenda* 131.

⁴⁹ *Ebenda* 61-68.

⁵⁰ *Ebenda* 67.

⁵¹ *Ebenda* 46. Im Original: „Pokud se nechcete sjednotit v řádech a víře s jinými králi a knížaty křesťanskými, rozhodněte se vzdát se království a seďte na Poděbradech ve své víře a v pokoji“.

⁵² *Nederman*, Cary J.: The Mirror Crack'd: The Speculum Principum as Political and Social Criticism in the Late Middle Ages. In: *The European Legacy* 3 (1998) 3, 18-38.

⁵³ *Grygiel*, Jerzy: Ideał władcy średniowiecznego w dziele Pavla Židka Správořna Jiřího krále [Das Ideal des mittelalterlichen Herrschers in Pavel Židkas Schrift „König Georgs Fürstenspiegel“]. In: *Barciak*, Antoni / *Iwańczak*, Wojciech (Hgg): Piśmiennictwo Czech i Polski w średniowieczu i we wczesnej epoce nowożytnej [Tschechisches und polnisches Schrifttum in Mittelalter und früher Neuzeit]. Katowice 2006, 329-341.

⁵⁴ *Tobolka*: M. Pavla Židka Správořna 124-131 (vgl. Anm. 39).

Königs passt dabei nicht zufällig exakt auf König Georg: Der schlechteste König erhebt sich gegen Papst und Fürsten, entzieht den Kirchen ihren Besitz, verdirbt das Erbe der Vorfahren, steht im Streit mit den benachbarten Herrschern und lebt in der Acht. Treffend listet Židek hier die hervorstechendsten Züge auf, die das zeitgenössische Bild König Georgs von Podiebrad bestimmten.

Ein beliebtes Thema dieser belehrenden Schriften war zudem die Lebensführung im weitesten Sinne, die in der „Spravovna“ ebenfalls behandelt wird. Hier ließ sich der Autor stark von der bereits erwähnten Schrift „Secretum secretorum“ inspirieren, in der das „regimen sanitatis“ großen Raum einnimmt. Pavel Židek, der selbst studierter Mediziner war, liefert nicht allein Ratschläge auf diesem Gebiet, sondern stilisiert sich selbst an einigen Stellen zum Arzt, der mit seiner Schrift das kranke Königreich heilen werde.⁵⁵

Die Vergangenheit ist ein wichtiges Thema der Schrift, deren umfangreichster Abschnitt aus einer knappen Weltchronik besteht, sie dient als Inspirationsquelle, aus der Židek Anschauungsmaterial bezieht, mit der er die mühselige Gegenwart dokumentiert. Somit ist es bezeichnend, dass er unter den Beispielen für das falsche Verhalten eines verdammenswerten Königs das „Verderben des Erbes der Vorfahren“ anführt. In seinen Augen handelt es sich um eine große Untugend, der sich König Georg in besonderem Maße schuldig gemacht habe, was Židek durch den direkten und indirekten Vergleich mit Karl IV. unterstreicht. Für ihn ist dieser Kaiser unzweifelhaft die zentrale Idealisierungsfigur der jüngsten Vergangenheit, ihr widmet er nicht nur eine lobpreisende Kurzbiografie in der Chronik, er erinnert auch in einigen anderen Zusammenhängen an Karl IV.⁵⁶

Im gesamten Text präsentiert sich Židek als Patriot, der sehr um den guten Ruf der Böhmen besorgt ist und den es quält, dass diese als Ketzer verunglimpft werden. Er stellt einen starken Gegensatz zwischen dem Ansehen der Böhmen jenseits der Landesgrenzen in der Podiebrader Zeit und in der Ära Karls IV. her. Die Böhmen seien heute überall der Schmach ausgesetzt und würden beschimpft, während unter Karl IV. gegolten habe: „wohin der Böhme kam, galt er überall für heilig, denn er kam aus dem Heiligen Land“.⁵⁷ Zu dieser dichotomischen Darstellung passt auch, dass Židek Karls Verdienste um die tschechische Sprache hervorhebt. Im Kapitel zu den Ratsherren erinnert er daran, dass der Kaiser das Tschechische schützen wollte und daher die deutschen Ratsherren aus den Rathäusern in Böhmen abberufen ließ und sie durch Tschechen ersetzt habe; außerdem habe er das Tschechische als Amtssprache eingeführt, die alle Einwohner des Königreichs ihren Kindern beibringen sollten.⁵⁸ Obwohl uns eine derartige Bestimmung unbekannt ist – wir kennen nur

⁵⁵ *Ebenda* 2, 5.

⁵⁶ *Ebenda* 42, 177 f.

⁵⁷ *Ebenda* 64, 177. Im Original: „kam Čech přišel, všude ho za měli svatého, neb přišel ze svaté země“.

⁵⁸ *Tobolka*: M. Pavla Židka *Spravovna* 42 (vgl. Anm. 39). – Diese Ansicht findet sich beispielsweise auch bei Jan Hus, der in „Výklady (desatera)“ [Auslegungen (der Zehn Gebote)] daran erinnerte: „Deshalb befahl Karl, Kaiser und böhmischer König heiligen Andenkens, den Pragern, ihre Kinder Tschechisch zu lehren, und dem Rathaus, wie es auf Deutsch genannt wird, Tschechisch zu sprechen und zu richten.“ *Mistr Jan Hus: Výklady* [Auslegun-

das Bestreben dafür zu sorgen, dass in bestimmten Situationen beide Sprachen vertreten sein sollten –, fügt sich dieser Hinweis nahtlos in das Bild Karls IV. als Förderer der tschechischen Literatur ein, das in den ersten Jahren nach Karls Tod entstand und zum Teil der Legende um den großen Herrscher wurde.⁵⁹

Židek verfasste seine „Spravovna“ in tschechischer Sprache; das muss als Entgegenkommen gegenüber Georg und dessen möglichen Nachfolgern verstanden werden, für die das Buch geschrieben wurde. Im Unterschied zu anderen Autoren aus dem Umfeld des Hofes dürfte Židek keinen Ehrgeiz gehabt haben, mit dieser Schrift ein anderes Publikum als den König und dessen Vertraute anzusprechen, daher verspürte er nicht das Bedürfnis, die Schrift in lateinischer Sprache zu verfassen. Mit der tschechischen Abhandlung wollte er sich die Gunst des Königs sichern und – wie aus den in der Schrift versteckten wiederholten Beschwerden deutlich wird – von diesem eine angemessene Summe für den Lebensunterhalt erhalten. Dazu kam es aber nicht mehr, da sowohl der König als auch der Autor bald darauf verstarben.

Auf Identitätssuche in Nostalgie und Patriotismus

Mit der vorliegenden Analyse der beiden an den König adressierten Schriften sollte ein Bedeutungssegment der für König Georg von Podiebrad bestimmten politischen Handlungsanleitungen und Ratschläge untersucht und festgestellt werden, was katholische Konvertiten und Gelehrte ihrem König rieten. Hier ist die Schlussfolgerung nicht überraschend, dass beide Autoren dem König nahelegten, seine problematische Position und die politische Krise im Königreich durch die Konversion zum Katholizismus zu lösen. Im Fall des älteren Hilarius-Textes fällt die Betonung, die auf die Konversion des Königs, aber auch des gesamten Königreichs gelegt wird, deutlich offensiver aus. Dies ist zum einen der Stellung des Autors geschuldet, der als Administrator an der Spitze der Katholiken in Böhmen stand, und lässt sich zum anderen mit der Zeit erklären, in der er seinen Ratschlag verfasste. 1462 hatte sich Georg noch nicht öffentlich geäußert und kurz nach der päpstlichen Aufhebung der Kompaktaten hatte Hilarius das Gefühl, der geeignete Moment für einen stärkeren Druck auf den König und dessen Umgebung sei gekommen. Hierin dürfte auch eines der Hauptmotive für den Brief zu sehen sein. Als Hilarius jedoch einige Jahre später in Folge der politischen Ereignisse und der gewandelten Einstellung des Papstes ebenfalls seine Meinung änderte, zögerte er nicht, seine frühere Argumentation zu verwerfen und in einem anderen Text zur Absetzung des Königs und zur Konversion des gesamten Landes ohne diesen König aufzurufen.

Auch Židek, der seine Schrift „Spravovna“ acht Jahre danach verfasste, war überzeugt von der Rückkehr aller Böhmen unter die Flügel Roms als einzig wahrer Weg zur Lösung der Probleme im Königreich. Für keinen der Autoren war es denkbar,

gen]. Hg. Komise pro vydávání spisů M. Jana Husa. Praha 1975 (Magistri Iohannis Hus Opera omnia I) 189.

⁵⁹ Žurek, Václav: Karl IV. Der weise Herrscher und die Sprachen. In: *Kuthan, Jirí/Scholz, Stefan* (Hgg.): *Emperor Charles IV, Lands of the Bohemian Crown and Europe*. Im Druck.

dass Georg ohne die Unterordnung unter Papst und Kaiser eine neue Königsdynastie begründen könnte. Beide Autoren boten dabei offen die Möglichkeit an, den Thron in Georgs Geschlecht zu halten, und versuchten auch durch dieses Versprechen, den König zu einer Verbesserung der Verhältnisse im Königreich durch Einigung im katholischen Glauben zu bewegen.

Hilarius und Židek traten in ihren Schriften als Patrioten auf; Hilarius bekannte seine Liebe zum Heimatland, während Židek den Verfall des Rufs der Böhmen bedauerte, die einst als fromm gegolten hätten und heute als Ketzer verurteilt würden. Diese Sichtweise ist bei beiden Autoren eng mit der historischen Dimension der Identitätswahrnehmung verbunden. Ihr Stolz auf die Zugehörigkeit zur böhmischen Nation fußte auf der Vergangenheit und auf der Vorstellung, dass das ganze Land früher papsttreu und beispielhaft in seiner Frömmigkeit gewesen sei. Nicht zufällig erinnerten beide Autoren in diesem Zusammenhang an Kaiser Karl IV., der den böhmischen Gelehrten (nicht nur katholischen Bekenntnisses) im 15. Jahrhundert stark imponierte und den böhmischen Königen in vielerlei literarischen Kontexten als historisches Vorbild präsentiert wurde. Kaiser Karl war nach Ansicht dieser Autoren, die wir einer „katholisch-nostalgischen“ Strömung zurechnen dürfen, vor allem deshalb als Herrscher erfolgreich gewesen, weil er ein gutes Verhältnis zum Papst gepflegt und die mit einem frommen und weisen, um das Wohl seiner Untertanen bemühten Herrscher verknüpften Erwartungen erfüllt hatte. Beide Autoren erwähnten im Zusammenhang mit Karl IV. den Stolz des böhmischen religiösen Lebens in vorhussitischer Zeit – die Heiltumsweisung in Prag.⁶⁰

Aus der Vergangenheit bezogen die beiden literarisch tätigen Konvertiten nicht nur Beispiele für korrektes oder fehlerhaftes Verhalten, sie diente ihnen auch als Quelle des Stolzes und der Identität, an die sich die mit ihrer Gegenwart unzufriedenen katholischen Autoren bei der Suche nach Trost, Inspiration und Hoffnung klammerten. Ihr Patriotismus war also seinem Wesen nach historisch und hatte seine Wurzeln vor allem in der berühmten böhmischen Vergangenheit. Beide Autoren verwendeten gern Beispiele aus der Geschichte, zum Beispiel um ihre Behauptung zu stützen, dass der Papst eine unanzweifelbare Autorität besitze und über das Recht zur Absetzung eines weltlichen Herrschers verfüge.

In diesem Fall müssen die Ansichten von Hilarius und Židek in den Kontext ihrer Zeit gesetzt werden. Utraquistische Gelehrte vertraten als Bestandteil ihrer Identität ebenfalls patriotische Ansichten, wie das Beispiel von Hilarius' Gegenspieler in den Kelch-Polemiken, Václav Koranda d. J., zeigt.⁶¹ In beiden Lagern entwickelte sich schrittweise die Einstellung, dass die Einheit des Landes die Einheit im Glauben voraussetze und daher nur auf diesem Weg erreicht werden könne. Die katholischen Patrioten knüpften locker an das Konzept des wahren Böhmen aus den Anfängen der hussitischen Reformation an, als neben den Kriterien von Blut und Sprache auch

⁶⁰ *Tobolka*: M. Pavla Žídka Spravovna 178 (vgl. Anm. 39).

⁶¹ *Marek*, Jindřich: Polemické spisy Václava Korandy mladšího proti papeži a představitelům katolické strany v Čechách [Die polemischen Schriften Václav Korandas d. J. gegen den Papst und die Vertreter der katholischen Partei in Böhmen]. In: *Mediaevalia historica Bohemica* 19 (2016) 111-154, hier 131 f.

der Glaubensaspekt betont wurde. Sie bemühten sich, ein Gegengewicht zu der viel weiter verbreiteten hussitischen Auffassung der böhmischen Nation zu schaffen und boten anstelle der dort verfochtenen Exklusivität aufgrund der religiösen Reform den Stolz auf ein Land an, das traditionell katholisch war.⁶²

Der politische Diskurs der katholischen Autoren in der Podiebrader Zeit ist schwer zu rekonstruieren, da viele Texte lediglich in einem einzigen Exemplar erhalten sind; offensichtlich sind zahlreiche Handschriften verloren gegangen, sodass wir heute nur mit einem fragmentarisch überlieferten Quellenkorpus arbeiten können. Trotzdem wird anhand der hier vorgestellten Texte sowie weiterer Schriften deutlich, dass die Legitimität des Königs klar mit seiner Unterwerfung unter den Papst und der Hinwendung zum Katholizismus verbunden war. Diesen Texten zufolge war es unmöglich, die Utraquisten weiter zu tolerieren, eine Position die beispielsweise durch Zitate aus Anordnungen gestützt wurde, die die Häresie verwarfen und die Pflicht konstituierten, den Ketzerkönig aus dem Land zu jagen.

Wichtig ist hier allerdings der Hinweis, dass die Stimmen der beiden Konvertiten nicht die gesamte böhmische katholische Gemeinde repräsentierten; die Lage war deutlich vielfältiger. So bagatellierte etwa der katholische Schriftsteller Johann von Rabstein in seiner Schrift „Dialogus“ von 1469 Hilarius' Autorität als Sprecher der katholischen Partei und äußerte darüber hinaus klare Präferenzen für eine friedliche Lösung der Streitigkeiten zwischen den beiden Konfessionen.⁶³

Die beiden hier analysierten Texte standen dem König und seinen Beratern im Vernakular zur Verfügung, was als bewusste Initiative der Autoren zu verstehen ist. Pavel Židek verfasste seine „Spravovna“ direkt in tschechischer Sprache. Und obwohl im Fall des Hilarius-Briefs eine lateinische Fassung bekannt ist, die wir als Original der Schrift ansehen dürfen, hatte Hilarius an der Entstehung der tschechischen Version sehr wahrscheinlich großes Interesse, denn den Berichten der Zeitgenossen zufolge beherrschte König Georg von Podiebrad die lateinische Sprache nicht. So betonte beispielsweise Hilarius selbst in seinem Traktat für Johann von Rosenberg, der Text des vor der Krönung zu leistenden Schwurs sei König Georg und Königin Johanna einem Augenzeugenbericht zufolge zunächst auf Latein und danach auch auf Tschechisch vorgelesen worden. Hilarius wollte damit wohl betonen, dass der König, der bekanntermaßen kein Latein konnte, sich nicht darauf herausreden könne, er habe den Schwur nicht verstanden.⁶⁴

Einen ähnlichen Hinweis liefert auch der bereits erwähnte Gregor von Heimbürg in der im Namen des Königs geschriebenen Verteidigung. Danach sei Georg während einer lateinischen Klerikerdisputation in Prag aufgestanden und habe auf Tschechisch verkündet, dass er als Utraquist erzogen worden sei.⁶⁵ Den Bedarf an tschechischen Versionen und die allgemeine Tschechisierung der königlichen Kanz-

⁶² Šmabel, František: *Idea národa v husitských Čechách* [Die Idee der Nation im hussitischen Böhmen]. Praha 2000, 218-225.

⁶³ Ryba, Bohumil: *Jana z Rabštejna Dialogus* [Der Dialogus des Johann von Rabstein]. Praha 1946, 76 f.

⁶⁴ Tobolka: *Hilaria Litoměřického Traktát 15* (vgl. Anm. 28).

⁶⁵ Palacký: *Urkundliche Beiträge 650* (vgl. Anm. 36).

lei bezeugt außerdem die Existenz einer „Kanzlei König Georgs“ (Cancellaria regis Georgii) genannten Formelsammlung, die tschechische Übersetzungen von nicht nur für den König, sondern auch für ihm nahestehende Mitarbeiter nützliche Texte und Dokumente enthielt.⁶⁶ Sollte ein Text Relevanz erhalten und an Georgs Hof reflektiert werden, musste er notwendiger Weise in tschechischer Sprache zur Verfügung stehen. Dies galt sowohl für politische Abhandlungen als auch für religiöse Polemiken.⁶⁷

Trotz der unterschiedlichen Positionen, die die beiden Autoren innehatten, macht die Analyse ihrer Texte deutlich, dass ein bestimmter Teil der katholischen Gelehrten sich um einen Wandel in der Einstellung König Georgs und um dessen Hinwendung zum Katholizismus bemühte. Zwei dieser Männer, die außerdem selbst Konvertiten waren, arbeiteten ihre diesbezüglichen Ansichten schriftlich aus und stellten sie Georgs Hof in vernakularsprachlicher Gestalt zur Verfügung, um so an den König zu appellieren und ihn zur Bewältigung der Krise im Land durch Konversion zu bewegen.⁶⁸

Aus dem Tschechischen von Anna Ohlidal

⁶⁶ Urbánek, Rudolf: „Kancelář“ krále Jiřího [Die „Kanzlei“ König Georgs]. In: Český časopis historický 17 (1911) 13-19; Vojtíšková, Jana/Beran, Zdeněk: Tzv. Cancellaria Regis Georgii: (diplomatická analýza Rukopisu A) [Die sog. Cancellaria Regis Georgii (diplomatiche Handschriftenanalyse A)]. In: Sborník archivních prací Praha 67 (2017) 1, 98-145.

⁶⁷ Žurek, Václav: Language as a Weapon. Hilarius of Leitmeritz and the Use of the Latin and Vernacular in Religious Polemic in 15th Century Bohemia. In: Boillet, Élise/Johnson, Ian (Hgg.): Bridging the Historiographical Divides: Religious Transformations in “New Communities of Interpretation” in Europe (1350-1570). Im Druck.

⁶⁸ Die zu den präsentierten Ergebnissen führende wissenschaftliche Tätigkeit wurde vom Europäischen Forschungsrat im Rahmen des 7. Forschungsrahmenprogramms (FP/2007–2013)/ERC Subventionsvertrag Nr. 263672/ gefördert. Diese Arbeit wurde vom Programm Forschungszentrum der Karlsuniversität in Prag Nr. 204053 gefördert.